

Das alte Kaiserspiel lebt wieder auf

NIDWALDEN Die Sets der historischen Spielkarten sind gestern gedruckt worden. Nun geht es darum, den Leuten das alte Spiel wieder beizubringen.

ROGER RÜEGGER
roger.ruegger@luzernerzeitung.ch

Die Druckmaschine rattert. David Odermatt, Mitinhaber der Druckerei Odermatt AG in Dallenwil, kontrolliert zusammen mit Mitarbeiter Marcel Oberholzer einen Druckbogen – und ist zufrieden. «Jetzt kann nichts mehr schiefgehen», sagt Odermatt. Die Spielkarten weisen eine gute Qualität auf, innerhalb von zwei Stunden sind die 2000 Kartenbögen gedruckt. «Das ist nichts im Vergleich zur Vorbereitungszeit», sagt Odermatt. Das Scannen und Bearbeiten der historischen Spielkarten habe rund 100 Stunden in Anspruch genommen.

Entdeckung war eine Sensation

Es war eine kleine Sensation, als das gut erhaltene Spielkartenset aus dem 16. Jahrhundert per Zufall im Nidwaldner Staatsarchiv entdeckt wurde. Bald war klar, dass die historischen Karten, mit denen das Kaiserspiel gespielt wird, neu gedruckt werden sollen, damit sie jedermann benutzen kann. Vorerst werden in Dallenwil 2000 Sets des Kaiserspiels, welches eines der ältesten bekannten Kartenspiele überhaupt ist, hergestellt.

«Wir haben die Rechte für diese limitierte Auflage. Sollte die Nachfrage dermassen gross sein, dass ein Nachdruck Sinn macht, würden wir nach Rücksprache mit dem Staatsarchiv weitere produzieren», sagt Odermatt. Das Interesse an den Spielkarten ist zweifellos vorhanden. Bei der Druckerei Odermatt gehen fast täglich Anrufe von Leuten ein, die ein Spiel kaufen wollen. «Die meisten von ihnen wollen die Karten unbedingt und innert kürzester Frist. Etwa weil deren Grossvater bald Geburtstag hat», so David Odermatt. Doch vorerst müssen sich interessierte Spieler

in Geduld üben. Die Karten sind noch gar nicht im Handel. Zwar ist die komplette Serie gestern gedruckt worden, die Produktion ist aber noch nicht abgeschlossen.

«Nun müssen die Karten lackiert und gestanzt werden. Danach kommen sie in ein Etui aus Jute», erklärt Odermatt den weiteren Ablauf. In den Verkauf gelangen die Spielkarten nach den Sommerferien im August. Bestellen kann man sie derzeit ebenfalls noch nicht.

Odermatt: «Dies wird zu gegebener Zeit via ein Bestellformular oder über die Website unserer Druckerei möglich sein.» (www.dod.ch) Der Preis steht hingegen bereits fest. Ein Kaiserspiel à 48 Karten kostet 37 Franken. Im Spielsatz inbegriffen ist eine Spielanleitung. Diese wird derzeit übrigens von Nidwaldner Kennern des Kaiserspiels genau inspiziert.

«Die Spielregeln haben von Kanton zu Kanton leichte Abweichungen. Wir

wollen die exakte Nidwaldner Spielanleitung beilegen», sagt Odermatt.

Man kann damit auch jassen

Zu einem späteren Zeitpunkt werden ausserdem Kaiserspiel-Kurse angeboten. «In Nidwalden kennt nur ein Bruchteil der Bevölkerung die Regeln. Aber ich schliesse nicht aus, dass wir mit der Neuauflage der Karten einen Boom des Kaiserspiels auslösen», sagt David Odermatt und räumt ein, dass er selber die

Regeln auch nicht beherrsche. «Ich werde aber einer der Ersten sein, die sich für den Kurs anmelden.» Übrigens: Die Kaiser-Karten kann man auch für normalen Jass benutzen. Dazu muss man einfach die 3, 4 und 5 weglassen.

HINWEIS

► Für die Leser unserer Zeitung wird das Kaiserspiel als Abopass-Aktion zu günstigeren Konditionen angeboten. Der Zeitpunkt und der Kaufpreis stehen noch nicht fest. ◀



Bei der Druckerei Odermatt in Dallenwil werden die Karten gedruckt. David Odermatt (links) und Marcel Oberholzer begutachten den ersten Bogen.
Bild Corinne Glanzmann

Verwaltung sucht weiter nach Platz

GISWIL Nach dem Urnen-Nein geht die Suche nach neuen Verwaltungsräumen weiter. Neu nimmt sich eine Arbeitsgruppe des in Giswil altbekannten Problems an.

CHRISTOPH RIEBLI
christoph.riebli@obwaldnerzeitung.ch

Am 17. Juni entschieden sich die Giswiler an der Urne gegen eine Beteiligung der Gemeinde an der geplanten Zentrumsüberbauung. Für 6,2 Millionen Franken hätten in unmittelbarer Nähe zum Bahnhof 1300 Quadratmeter Bruttogeschossfläche für neue Verwaltungsräume entstehen sollen. Das wäre doppelt so viel Platz, wie der Verwaltung heute zur Verfügung steht: «Wir müssen dringend etwas machen», äussert sich Gemeindepräsident Bruno Enz zum «enttäuschenden Abstimmungsresultat» und der Platznot in der Verwaltung. Allgemein brauche es neue Impulse in Giswil: «Ohne Beteiligung der Gemeinde wird das aber schwer», ist der Gemeindepräsident überzeugt.

«Dämpfer» für Gesamtprojekt

Dem pflichtet auch Werner Baumgartner, Geschäftsführer Entwicklung Eberli AG, bei: «Die Realisierung des aktu-

ellen Projekts wird ohne Beteiligung der Gemeinde schwierig und bedingt wohl eine Änderung. Ein anderer Käufer für die vorgesehenen Büroflächen steht nicht bereit.» Das unerfreuliche Abstimmungsresultat «ist ein Dämpfer». Das Bauvorhaben sei wohl vom Stimmbürger als zu gross und der Kredit als zu teuer

empfunden worden, interpretiert Baumgartner.

Den Kopf in den Sand stecken will er indessen nicht. Die Eberli Generalunternehmung AG habe viel Geld und Denkarbeit in das Projekt gesteckt: «Wir prüfen zurzeit verschiedene Möglichkeiten», so Baumgartner weiter, «ein

Rücktritt ist unwahrscheinlich, aber nicht völlig ausgeschlossen.» Zuerst wolle man jedoch mit der Gemeinde «zusammensitzen und beraten».

Arbeitsgruppe mit Gegenstimmen

Als Reaktion auf die Abstimmung hat der Gemeinderat eine Arbeitsgruppe ins Leben gerufen. Auch die Kantonsräte Albert Sigrist und Peter Wälti hätten ihre Mitarbeit zugesichert, erklärt Bruno Enz. Diese hatten zusammen mit Paula Halter mit einem Flugblatt gegen das Projekt mobilisiert.

«Wir müssen dringend etwas machen.»

BRUNO ENZ,
GEMEINDEPRÄSIDENT

«Jetzt müssen wir konstruktiv zusammenarbeiten», meint Enz, der noch bis Ende Juni als Gemeindepräsident amtiert. Für ihn ist die Stossrichtung klar: «Wir möchten weitermachen und am vorerst gescheiterten Projekt festhalten.» Um die Kosten der Bahnhofüberbauung für die Gemeinde senken zu können, müsste das Projekt angepasst werden. Dies könnte bedeuten, dass man nur das absolute Minimum an benötigter Fläche

kauft und auf die strategisch eingeplanten Platzreserven und allenfalls auch auf die Parkplätze verzichtet. Sollte die Arbeitsgruppe zu keiner gangbaren Lösung kommen, «müsste sich die Gemeinde halt einfach Räumlichkeiten zur Miete suchen». Für Enz bedeutet dies jedoch die denkbar schlechteste Lösung. «Ziel ist, bis Ende Jahr ein neues Geschäft aufbereitet zu haben», fährt Enz weiter, «das wird aber Sache des neuen Gemeinderats sein.»

Ein Problem mit Geschichte

Die Platznot in der Verwaltung kommt in Giswil nicht von ungefähr: «Das Gemeindehaus ist zu klein» titelte unsere Zeitung am 24. April 1997. Bereits Ende der Achtzigerjahre hätten sich Platzprobleme gezeigt, heisst es im entsprechenden Bericht. In der Folge organisierte der Gemeinderat für eine Erweiterung des Gemeindehauses einen Projektwettbewerb: «Spätlese» des Sarner Architektenpaars Imhof-Dorn siegte, lässt sich wenige Monate später nachlesen (siehe Kasten).

Obwohl Pläne bestanden, das Siegerprojekt bis 1999 zu realisieren, wurde bis heute nichts umgesetzt. 2003 gab es zwar unabhängig davon einen kleinen Anbau an das Gemeindehaus. Das Platzproblem hat sich jedoch weiter zuspitzt: «Die öffentlichen Auflagen sind bei uns im Gang beim Schalteraum untergebracht, gleich neben dem Kopierer», veranschaulicht Enz.

Aus Zersiedelung wird Zentrum

ORTSPLANUNG cri. Dass das Siegerprojekt aus dem Architekturwettbewerb vor 15 Jahren nicht umgesetzt worden ist, hat für den damaligen Gemeindepräsidenten Otto Bürki verschiedene Gründe: «Die Standortfrage hat sich mit der Zentrumsbildung überschritten.» 1997 sei die Zersiedelung noch fester Bestandteil der Ortsplanung gewesen, erinnert sich Bürki. Besonders im Zusammenhang mit der Umleitung der Kleinen Melchaa habe sich in Giswil aber die Chance ergeben, die Zentrumsbildung voranzutreiben.

Auch habe es Pläne gegeben, mit der Korporation ein gemeinschaftliches Projekt anzugehen. Zudem sei Giswil eine sparsame Gemeinde und in den Jahren nach 1995 bereits durch den Bau der Mehrzweckanlage belastet gewesen. Nicht zuletzt gelte es auch den feuchten Untergrund am

bestehenden Standort zu berücksichtigen. Die Feuchtigkeit werde durch eine alte Luftschutzanlage bedingt. Eine langfristige Sanierung sei deshalb nur mit grossem Aufwand zu bewerkstelligen.

Zum Siegerprojekt «Spätlese»

Das Siegerprojekt des Sarner Architektenpaars Imhof-Dorn wies insgesamt 800 Quadratmeter Bruttogeschossfläche am bestehenden Standort auf, was einer Erweiterung von rund 440 Quadratmetern entspricht. Unter Berücksichtigung des Baukostenindexes betragen die aufgerechneten Baukosten rund 3,3 Millionen Franken. Im Wettbewerb musste auch eine zusätzliche Erweiterung auf gezeigt werden. Diese hätte nochmals 260 Quadratmeter Fläche ergeben. Die Gesamtkosten lägen dann gesamthaft bei rund 4,5 Millionen Franken.